

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Rumpff, Heinrich: Die Lyseborger Holzauktion. Eine Gaunergeschichte aus dem Norden

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Zweifel, daß durch dieses ganz natürliche Geräusch das Gerede vom schnaubenden Schwedenschimmel entstanden war.

Die drei Freunde schüttelten immer wieder den Kopf über die lächerliche Täuschung, der die halbe Stadt versallen gewesen war. Tanoli behauptete nun zwar, er habe es ja immer gesagt, die Geschichte habe eine natürliche Ursache. Besenmeier erklärte tief sinnig, eine Uhr sei schließlich auch eine Art Lebewesen, vielleicht genau so geheimnisvoll wie ein schnaubender Schwedenschimmel...

Fritz Amann aber war stolz auf seine Braut, die findiger als alle Männer von

Munterstwyhl war und im Handumdrehen den Schwedenschimmel entlarvt hatte. Tanoli dachte in seiner Art freilich: schneidiges Mädels, früher hat sie 'mal einen Einbrecher eingesperrt und jetzt Gespenster verscheucht, na, die wird recht...!

„Kinder,“ rief Fritz Amann, „nun wollen wir diese düstere Vertlichkeit verlassen. Ist es nicht unsere Pflicht, die ehrenwerte, schlaue und muntere Jungfrau Hanna nach Haus zu begleiten? Nachher wollen wir schauen, ob im ‚Löwen‘ noch Licht brennt. Die Walpurgisnacht ist lang — und der Schwedenschimmel hat ja ausgeschraubt!“



S fing damit an, daß ein Motorrad an einer Chausseekreuzung mitterseelenallein im strömenden Regen stand, und daß in seinem Beiwagen sich unter sorgfältig festgestopften Segeltuchplachen allerlei Kostbarkeiten zu bergen schienen. Jens Jensen und Nils Nilsen, zwei dunkle Ehrenmänner, die hungrig und naß am Rande der gegenüberliegenden Schöpfung auftauchten, konnten nicht wider-

Die Lysseborger Holzauktion.

Eine Gaunergeschichte aus dem Norden, von Heinrich Kumpff.

stehen. In schweigender Vereinbarung schwangen sie sich auf die Maschine und stoben davon, daß das Wasser nur so spritzte. Weit und breit war niemand, der sie hätte aufhalten können.

150 Kilometer weiter im Trodenen hielten sie am Rande einer Nebenstraße, an der sich die Telegraphenmasten endlos ins Land hineinzogen; plätschend vor Neugier rissen sie die Plachen vom Beiwagen herunter, und das Grinsen der Vorfreude erstarrte auf ihren unrafierten Gesichtern: Statt der erträumten Bauernherrlichkeiten oder wertvoller Händlerwaren lagen da... gestreifte Stangen, Meßbänder, hölzerne Dreibeine, messingfunkelnde Instrumente — Landmessergerät! „Unbrauchbarer Ballast“, knurrte Nils und gab sich fluchend ans Ausladen. Jens aber lehnte sich gegen einen Telegraphenmast und überlegte. Er hatte in seinem abwechslungsreichen Leben in mancherlei Berufe hineingerochen und erfahren, daß alle Dinge brauchbar waren, so sie am richtigen Platz eingesetzt wurden. Und er brauchte gar nicht weit zu suchen...

Nils staunte nicht wenig, als er alles wieder einpacken mußte. „Willst wohl ein

Geschäft damit anfangen?" fragte er mißtrauisch.

Jens lächelte pfiffig. „Vielleicht das größte, das wir je gemacht haben.“ Schnell klopfte er auf den Mast: „Anrufen auf Holz!“

So kam es, daß am folgenden Morgen die Bauern von Lyseborg Gelegenheit hatten, auf ihrer von Telegraphenmasten gesäumten Landstraße einen feinen Herrn Landmesser nebst Gehilfen im Motorrad anfahren zu sehen, der alsbald mit Richtpunktstangen, schimmernden Meßbändern und allerlei Geräten auf ihren Feldern eine rätselhafte Tätigkeit begann, ohne von ihnen die geringste Notiz zu nehmen. Die Lyseborger vergalten es ihm zwar mit Gleichem; innerlich aber waren sie außer sich vor Staunen: hier war doch längst alles vermessen!

Schweigend arbeiteten die beiden Gruppen auch am folgenden Morgen. Erst am dritten, als das Fortschreiten der Vermessung und des Feldwerkes sie automatisch zueinanderführte, ergab sich ein Gespräch wie von selbst. „Besser wartet ihr mit dem Pflügen, bis wir hier fertig sind!“ rief der Landmesser von oben herab, und die Bauern hoben ganz verdutzt die Köpfe. Zweifellos bemerkten sie die Anwesenheit der Herren erst jetzt! Bloß der ewig geschwähige alte Krischan konnte die Frage, was denn eigentlich vermessen würde, nicht länger bei sich behalten.

„Die neue Telegraphenlinie!“ antwortete Jens, der Landmesser, kurz und fogte damit auch die Beherrschung der übrigen Bauern hinweg. Neue Telegraphenlinie? Hatte man sowas gehört? „Funktioniert die alte denn nicht mehr richtig?“ fragte Krischan ratlos.

Da der Landmesser nach Art großer Herren keine Lust mehr an der Unterhaltung zu haben schien, gab sein Gehilfe die Auskunft, es würde eine neue, bedeutend kürzere Linie mit Hochstahlmasten gebaut! Hierauf flüsterete er dem Herrn Vorgesetzten höflich etwas zu, und der wandte sich nochmals an die Leute. „Ja, richtig!“ machte er oberflächlich, „wir brauchen

Pferde zum Abtransport der alten Masten. Können wir die hier haben?“

Sprachlos starrten ihn die Bauern an; das wurde ja immer toller! Bloß Krischan fand wieder die richtige Antwort: „Pferde genug! Aber die werden jetzt alle auf dem Felde gebraucht. Oder die Regierung muß schon ordentlich was springen lassen!“ Ahnungslos gab er damit das Stichwort für Nils Nilsens wohlberechnete Szene. Nils nickte nämlich bestätigend vor sich hin. „Sehen Sie, Herr Landmesser! Was habe ich dem Herrn Landrat gesagt? Herr Landrat sag' ich, der Abtransport der alten Masten kostet uns mehr, als sie wert sind! An Ort und Stelle verkaufen! hab' ich zum Herrn Landrat gesagt, das wäre das beste!“

Uergerlich fuhr der Landmesser auf. „Dummes Zeug! Wer sollte hier wohl Interesse für die Masten haben!?“

Und das wiederum war das Stichwort für die Bauern! Prompt taten auch die Schweigsamsten den Mund auf: Das sollte man nicht sagen! Dafür gebe es Abnehmer genug! Der Holz-Hansen, zum Beispiel! Oder die reiche Torstegensche.!. „Laß die beiden das bloß hören“, schrie Krischan ärgerlich dazwischen, „dann schnappen sie uns alles weg!“

Schließlich beendete der Landmesser das aufgeregte Durcheinander mit der wohlwollenden Zusicherung, er werde dem Herrn Landrat den Verkauf der Masten vorschlagen. „Aber reden Sie einstweilen nicht darüber!“ befahl er schlau, und demgemäß war abends im Dorftrug der Mastenverkauf die große Sensation. Für dieses wetterfeste Hartholz hatte jeder Kleinbauer Verwendung. Frau Torstegen aber, die reichste Bäuerin der Gegend, die schon längst ein Bollwerk bauen wollte, und ihr einziger Rivale, der reiche Holz-Hansen, gerieten bereits im vorhinein hart aneinander: jeder spitzte sich zum Uerger der Dörfler auf ein paar hundert Stück! Doch waren Verdruß und Aufregung zu früh, denn zur allgemeinen Zufriedenheit verkündete der Herr Landmesser am nächsten Tag den wahrhaft gerechten Beschluß

des Herrn Landrates: Die Masten — 378 Stück — sollten versteigert werden!

Von dieser Versteigerung werden sie in Lyseborg noch nach hundert Jahren erzählen.

Vorn, im großen Saal des „Krugens“, bildeten ein Pult und drei quergestellte Tische das Podium für das Versteigerungskomitee. Links saß der Herr Rgl.



„Es handelt sich um die nächsten hundert Masten!“ stotterte Auktionator Droege.

Landmesser Jens Jensen, rechts sein Gehilfe, der Rgl. Adjunkt Nils Nilsen, in der Mitte der alte kurzsichtige Auktionator Droege aus der Kreisstadt, der einem telephonischen Auftrag vom Landratsamt gemäß die Versteigerung der 378 Masten vornahm. Auch hier ging alles nach Wunsch der Dörfler: Indem der alte Droege nach der Erklärung, das Umlegen der Masten sei Sache der Käufer, dürfe aber erst nach Abmontieren der Leitungsdrähte, also etwa Mitte nächster Woche, vorgenommen werden, „aus Billigkeitsgründen“ begann, die ersten dreißig Masten zunächst für je 25 Kronen nur an Einzelbieter zu versteigern. Daß die glücklichen Käufer dann schnell zur Landstraße hin-

aufradelten, um ihren neu erworbenen Besitz wenigstens durch Anheften eines Zettels kenntlich zu machen, war das einzige, was Jens Jensens genialer Plan nicht voraus sah. Im Verlauf einer Stunde nämlich hing da oben an jedem Mast ein weißes Papierchen. „Verkauft“ stand darauf, sowie: „Eigentum Johann Johannsen!“ oder: „Ole Olsen!“ Es sah sehr lustig aus — zwei Herren, die im Jagdwagen so von ungefähr die Chaussee entlangefahren kamen, hielten erstaunt an und schüttelten nach Kenntnisnahme des Zettelinhaltes noch erstaunter die Köpfe. Bis Kriskan, der gerade von ‚seinem‘ Mast kam, sie aufklärte. Sicherlich waren es Holzhändler aus der Stadt: sie hatten kaum von der günstigen Gelegenheit gehört, als sie spornfreich zum Dorfkrug sausten.

Dort war der Kampf in vollstem Gange. Holz-Hansen und Frau Torstegen beherrschten das Schlachtfeld; das ganze kleine 25-Kronen-Kroppzeug hatten sie längst weit hinter sich gelassen.

„Fünfundvierzig!“ rief die würdige Frau Torstegen und strich sich zum soundsovielten Male ein paar Erregungsstrahlen unter die reich mit Gold bestickte Huthaube.

„Sechsendvierzig!“ schrie Holz-Hansen dröhnend. Ein Steinkrug mit Aquavit stand neben ihm, und sein rotes Gesicht hatte bereits den weit und breit bekannnten blauen Schimmer angenommen.

Aufgeregt flüsternd saßen die Bauern hinter den beiden; ihre Köpfe flogen wie an einer Schnur jedesmal in Richtung des Bietenden.

„Achtundvierzig!“ rief die Torstegensche. — „Fünzig!“ der Holz-Hansen. —

„Zweiundfünfzig!“ die Bäuerin, und da Holz-Hansen sich gerade aus seinem Krug eine etwas kräftigere Stärkung genehmigen mußte, wurde die Pause so lang, daß der kleine kurzsichtige Herr Droege einmal mit dem Hammer schüchtern aufklopfen konnte. „Zweiundfünfzig sind geboten!“ rief er monoton, „zweiundfünfzig zum ersten . . .“

„Sechzig!“ ertönte da eine kräftige

Stimme vom Saaleingang, und alle Köpfe fuhren in beängstigt scharfem Winkel herum, als wollten sie davonsfliegen.

In der Saaltür stand ein Herr in Jagdkleidung, den niemand kannte. Wahrscheinlich ein Großhändler, wie Krischan eiligst in die Gegend tuschelte. Und so mußte es wohl sein! Denn als die beiden einzigen Anwärter sich von dem ersten Schreck erholt hatten und weiterboten, schlug der Fremde, langsam näher tretend, sie mit der größten Gelassenheit.

„Zweiundsechzig!“ schrie Frau Torstegen gellend und aller Würde bar.

„Dreiundsechzig!“ gröhnte Holz-Hansen nahe vor dem Schlagfuß.

„Siebzig!“ sagte der Fremde.

„Zweiundsiebzig!“

„Vierundsiebzig!“

„Hundert!“ sagte der Fremde.

Im Saal hielt alles den Atem an. Der Mann mußte den Verstand verloren

haben. „Es handelt sich um die nächsten hundert Masten!“ stotterte der Auktionator Droege und starrte angestrengt in das Gesicht des Jägers, das ihm irgendwie bekannt vorkam.

Nun war der Jäger am Pult angelangt. „Ich nehme den ganzen Restposten“, rief er etwas lauter, „und . . . die falschen Herren Beamten dazu!“

„Himmel! Der Herr Landrat!“ schrie der Auktionator Droege in endlicher Erkenntnis noch, bevor der Tumult losbrach, an den nicht nur die Lysseborger Bauern, sondern auch die Herren Landmesser noch lange zurückdenken sollten.

Seit jener Zeit ist es nicht ratsam, in Lysseborg das Wort ‚Telegraphenmasten‘ zu gebrauchen.

Diese Erzählung wurde von der Issa verfilmt unter dem Titel „Die Holzauktion“ und bekam die Prädikate „volksbildend“, „jugendfrei“.

Der alte Brunnen bleibt

Von E. C. Christophé

Der Gaststube „zum blauen Löwen“ stand der Tabaksdampf wie eine Wand. Um die blauangefeuerten Tische saßen die Bauern. Alle die, die etwas in diesem alten schönen Dorfe zu sagen hatten, redeten und qualmten, daß es eine Art hatte.

Konnte man in dem dunstigen Dampf den einzelnen auch nicht erkennen, so hörte man doch an der hellen Stimme, daß da der Jörg eine Rede hielt. Denn der Jörg konnte reden, auch wenn er nur einer von den Jungen war. „Ist ja lächerlich“, rief er über den Tisch, „ist ja altmodisch, was ihr da sagt, Vater Mud. Der Ziehbrunnen muß weg. Ist ein Schandfleck für den Ort. Seht ihn euch doch an, vertrautet und vermoost wie er ist. Keiner benutzt ihn, und die Leute, die vorüberfahren, lachen, wenn sie ihn sehen.“

Aber der alte Mud gab sich nicht so schnell geschlagen. „Das Alte soll man

ehren“, knurrte er und ein paar Grauköpfe nickten mit den Köpfen, „laß den Brunnen stehen, Jörg.“

Der junge Bauer schüttelte den Kopf. Seit Monaten versuchte er, das alte Dorf zu verschöner. Hatte auch schon manches geleistet. Hatte erreicht, daß die uralte unbenutzte Scheune vom Huber umgelegt wurde und der Blick ins Tal wieder frei wurde, hatte es geschafft, daß der sumpfige Bach wieder sauber von Unrat wurde, aber jetzt, aber hier bei dem alten Ziehbrunnen versagte alles, was er vorbrachte. Die Alten wollten einfach nicht. Mußte an irgendetwas liegen. Aber an was?

Der junge Bauer ging über den mondbeschieneenen Weg nach Hause. Wollte den Vater fragen, der geruhsam auf dem Altenteil saß.

Der Alte schmauchte seine Pfeife und blickte seinen Sohn mit seinen ernstesten Augen ruhig an.